

Iona – Poesie des Ortes am Rand

Die Iona Community als dezentrales ökumenisches Kloster

**Die schottische Hebrideninsel Iona
beherbergt nicht nur alte Königsgräber,
sondern das geistliche Zentrum
einer weltweiten ökumenischen
Kommunität, deren Mitglieder
in ihrem Alltag die alte Regel
des Betens und Arbeitens
in Solidarität mit den Armen
zu leben versuchen.**

Liebesgeschichten beginnen mit Begegnungen. Was mich zuerst an Iona gefesselt hat, war die Poesie des Ortes. Wer am späten Nachmittag über den Sund fährt, der die große Hebrideninsel Mull von Iona trennt, erblickt das Inselchen im Heiligenschein des Gegenlichts. So habe ich vor Jahren Iona zum ersten Mal erlebt. Es war im Hochsommer, die letzte Fähre war längst verpasst und wir fuhren in einem zufällig verfügbaren kleinen Kutter über die viel zu raue See in das Licht, in dem die Insel sich zu bergen schien, wie in einer großen Hand.

Andere heilige Orte haben ihren »Vorhof«, Iona hat das Meer, das Besucherinnen und Besuchern den Zugang erlaubt oder verwehrt. Es kann schon vorkommen, dass der schmale Sund nach einem Sturm tagelang unpassierbar ist und die Reisenden im »Bed and Breakfast« im kleinen Fischerdorf Fionniphort auf Mull warten müs-

sen, bis die Dünung sich gelegt hat und die Fähre wieder andocken kann. Jenseits der Bucht sieht man die düsteren Felsen der Westküste von Mull. Der dortige Gneis gehört zu den ältesten Gesteinsformationen der Erde und alles atmet die Gelassenheit der Zeit. Hier, am Rand Europas, schweift der Blick in die Weite der nahezu unberührten Welt von Meer und Inseln unterm nördlichen Licht. Eine Kathedrale der Schöpfung, durch deren gemalte Fensterscheiben der Schimmer einer anderen Dimension dringt, spürbar und geheimnisvoll zugleich.

Die Grenze zwischen unserer Welt und dieser anderen sei auf Iona »dünn wie Papier«, hat der Begründer der Iona Community, der schottische Pfarrer George Macleod, einmal gesagt. Der irische Kriegermönch Columba, der im Jahr 563 mit zwölf Gefährten auf der Insel gelandet sein soll, meinte, an der lichtübergossenen Westküste stiegen die Engel auf und nieder. Und die wenigen Bauernfamilien, die auf der Insel Schafe züchten, nennen die kleinen Erhebungen »Elfenhügel« und stellen sich damit in eine ältere, vorchristliche Tradition: Schon in keltischer Zeit sei die Insel ein Heiligtum gewesen, das wahrscheinlich der Göttin des Eibenbaumes (des yew tree) geweiht war, was noch heute im gaelischen Namen I-ou zum Ausdruck komme.

Fest steht, dass Iona Jahrhunderte lang ein spirituelles Zentrum gewesen ist. Die kleine Insel beherbergte bis zur Reformation zwei Klöster und war nicht nur ein bekannter Pilgerort, sondern auch Begräbnisstätte der schottischen Könige des frühen Mittelalters: Duncan und Macbeth wurden hier bestattet. Von Iona hat die Christianisierung der Schotten und Pikten ihren Ausgang genommen. Während England von Rom aus missioniert wurde, waren im Norden die Iren tätig, die stärker an keltische religiöse und kulturelle Traditionen anknüpften. Diese Verbindung mit der »keltischen Kirche« hat der Norden nie verloren, und sie wird heute bewusst wieder gesucht, theologisch und liturgisch.

Auch wenn die Inselklöster nach der Reformation verfielen, geriet die alte spirituelle, stark mit der Landschaft verbundene Tradition nie ganz in Vergessenheit. In der Romantik wurde sie als Teil des kulturellen Erbes Schottlands wieder entdeckt und hat seitdem unzählige Menschen in ihren Bann gezogen.

Die Iona Community als Gegenentwurf

Die 1938 gegründete Iona Community bettet sich in diese Traditionen ein, allerdings ohne jedes romantische Augenzwinkern, ja ohne dass die Community auf Iona gegründet worden wäre. Sie entstand in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts im Kontext des städtischen Industrieproletariats von Glasgow. Dort lernte George Macleod in seiner Gemeinde im Werftenviertel Old Govan die im Zuge der Wirtschaftskrisen der Nachkriegszeit arbeitslos gewordenen Menschen kennen. Die Diskrepanz zwischen der Situation der verarmten Massen und der Realität der Kirche empfand Macleod als Skandal. In gewisser Weise könnte man die Com-

munity als einen Gegenentwurf zur institutionellen Sicherheit, zum mittelständischen Lebensstil und zur abgehobenen Spiritualität der Kirche sehen. Als Versuch, eine Antwort zu finden auf die Frage, wie die Kirche mit den arbeitslosen Menschen solidarisch sein könnte.

George Macleods Antwort war einfach, aber radikal: Unter armen Menschen kann die Kirche das Evangelium von der Erlösung und Würde jeder einzelnen Person nur glaubhaft verkündigen, indem sie ihren eigenen Lebensstil ändert, sich gesellschaftlich und politisch einmischt und zusammen mit den Menschen nach Wegen sucht, um das Leben für alle gerechter zu machen. Das

»Neubestimmung des Ortes von Kirche«

ganze Leben der Kirche, wie sie betet, Gottesdienst feiert und in der Gesellschaft präsent ist, entfaltet sich aus dieser Neubestimmung des Ortes von Kirche.

In diesem Sinn ist auch die Iona Community Teil einer größeren Bewegung der Erneuerung der Kirchen aus dem Geist des Evangeliums, die zwischen den beiden Weltkriegen im protestantischen Raum zu beobachten ist und die mehrheitlich von Laien getragen wurde: Sie speiste sich aus der beunruhigenden Erfahrung der Mitschuld der Christen an den Verheerungen des Krieges und dem Wunsch nach Frieden zwischen und unter den Völkern Europas. In den

»neues Interesse an bestimmten monastischen Formen«

Zwanziger- und Dreißigerjahren waren in Frankreich und in der Schweiz die Gebetsgemeinschaften der »Veilleurs/Veilleuses« (Wächter/Wächterinnen) entstanden, die für den Frieden beteten und wachten und dadurch

Widerstand leisteten, indem sie einfach da waren – eine »presence« (ein Begriff, der viel diskutiert wurde).

Gemeinschaften wie die *Communauté de Taizé* oder die im gleichen Umfeld entstandene Frauengemeinschaft von Grandchamp standen den *Veilleurs* nahe. Andere versuchten, den von faschistischen Vorstellungen vereinnahmten Begriff der »Gemeinschaft« im Sinn christlicher Nachfolge zurückzugewinnen: so z.B. Dietrich Bonhoeffer in dem 1935 von der Bekennenden Kirche gegründeten Predigerseminar Finkenwalde. Auch wenn das Seminar bereits 1937 wieder geschlossen werden musste, hat Bonhoeffer in einer kleinen Schrift Regeln für das »gemeinsame Leben« niedergelegt, die in scharfem Kontrast zum alles vereinnahmenden Gemeinschaftsbegriff der Nationalsozialisten standen.

All diesen Versuchen gemeinsam war ein neues Interesse an bestimmten monastischen Formen, vor allem an Regeln für ein gemeinsames christliches Leben als Gegenentwurf zu den zutiefst beunruhigenden gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Iona Community ließ sich dabei von der alten benediktinischen Verknüpfung von Beten und Arbeiten inspirieren. Zusammen mit den ausgesteuerten Werftarbeitern verstand George Macleod Arbeit nicht primär als Broterwerb, sondern als Partizipation an der Gemeinschaft. Das gab Menschen ohne Erwerbsarbeit die Möglichkeit, ihr Leben mitzugestalten und so ihre Würde zu bewahren.

Ein virtuelles Kloster

Im gemeinsamen Aufbau des verfallenen Klosters auf Iona sammelte und definierte sich die Iona Community in den formativen Jahren zwischen 1938 und 1967 als Gemeinschaft, die in gewisser Weise das Leben an den Rändern von Kirche

und Gesellschaft auslotete, im Hin- und Hergehen, im Dazwischensein: zwischen Iona und Glasgow, zwischen Pfarrern und Arbeitern, zwischen Beten und Arbeiten, Spiritualität und gesellschaftlichem Engagement, politischen Aktionen und liturgischer Erneuerung. Von Anfang an war klar, dass die Insel Iona nicht das Zentrum der Gemeinschaft war und der Aufbau des Klosters nicht ihre hauptsächliche Aktivität – die lag weiterhin in den Industriequartieren der schottischen und englischen Städte und umfasst heute ein breites Spektrum, das von Widerstand gegen die Stationierung nuklearer Waffen auf bri-

»Präsenz und Labor«

tischem Boden bis zur Arbeit mit straffälligen Jugendlichen reicht. Dennoch sind die beiden Zentren, die die Gemeinschaft auf der Insel Iona unterhält, sowie das Jugendzentrum auf der Insel Mull wichtige Orte und Arbeitsschwerpunkte, Präsenz und Labor zugleich, wo die eigenen theologischen und politischen Ansprüche erst einmal in der Praxis des Zusammenlebens getestet werden können.

Allerdings leben dort nicht die Mitglieder der Iona Community zusammen, sondern ein Team von Freiwilligen, das großteils im Jahresturnus wechselt. Die 270 Mitglieder leben in verschiedenen Lebensformen an unterschiedlichen Orten, in Großbritannien, in der Schweiz, Holland und Deutschland, den USA und Australien; die rund 2000 assoziierten Mitglieder stammen aus zwanzig weiteren Ländern. Insgesamt versucht die Community einen Entwurf verbindlichen Lebens und einer engagierten Spiritualität zu entwickeln, der den Lebens- und Beziehungsformen in modernen, mobilen Gesellschaften angepasst ist. Sie ist sozusagen ein virtuelles Kloster, dessen Mitglieder an ihrem je eigenen Ort die Regel, die alles zusammenhält,

zu verwirklichen suchen und sich dabei von der Gemeinschaft getragen wissen. Erst langsam hat sich die Community aus ihrer Verankerung in der Church of Scotland gelöst und sich ökumenisch und kulturell geöffnet. Die Mitglieder kommen heute aus reformierten, anglikanischen, lutherischen und katholischen Traditionen.

Lebensregeln im weltweiten Horizont

Gerade weil Iona keine monastische Gemeinschaft ist, sondern eine von Laien und Laiinnen, die an je verschiedenen Orten in verschiedenen Lebensformen leben, hat die fünffache Regel, der sich alle Mitglieder und z.T. auch assoziierte Mitglieder verpflichten, eine besondere Bedeutung. Die Regel versucht, das spirituelle Leben im Alltag so zu strukturieren, dass es Raum gibt für Arbeit und Muße, Beziehungen bzw. Gemeinschaft und Alleinsein, Gebet und Bibellesung, gesellschaftliches Engagement und alles, was zum Erhalt des Lebens nötig ist (vom Kochen bis zur Körperpflege). Sie zielt auf einen neuen Umgang mit persönlichen und gesellschaftlichen Ressourcen wie Zeit und Geld und ermutigt zum Teilen. Grundanliegen ist, das Evangelium ganzheitlich zu verstehen, Hierarchien zu überwin-

»neuen Umgang mit persönlichen und gesellschaftlichen Ressourcen«

den, verschiedene Tätigkeiten nicht gegeneinander auszuspielen und aus dem Alltag selbst einen spirituellen Raum zu machen: »Worship and work must be one!« lautet das Motto. Tägliches Gebet und Bibellesung, aktiver Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, Rechenschaft über den Gebrauch von Geld und Zeit und regelmäßige

Treffen in kleinen lokalen oder regionalen Gruppen bestimmen so den Rhythmus.

Immer noch gilt das alte »ora et labora«: Indem zwischen diesen beiden Wörtern ein »und« steht, verweist jedes auf das andere. Das Leben erschöpft sich nicht im Tätigsein, aber ohne die Arbeit könnte das Gebet zu einem bloßen Gefühl werden, das keine konkrete Basis hat. Die Arbeit begrenzt unsere Wirklichkeit. Wir können nicht alles und es gelingt nicht alles. Sich aus dem Rhythmus der Arbeit regelmäßig zu befreien und zum Gebet zu sammeln, hält uns deshalb vor Augen, dass die Arbeit nicht unser Gott ist, sondern nur eine Notwendigkeit. Besonders für reformierte Christinnen und Christen ist es ein kleiner Akt des Widerstands, sich das immer wieder klar zu machen.

Der andere Blick auf die Arbeit hilft auch, die Hierarchie unter den Arbeiten und den Arbeitenden aufzubrechen. Bis heute gilt, dass sich die Gäste in den Zentren der Iona Community

»dass die Arbeit nicht unser Gott ist«

an der täglichen Hausarbeit beteiligen und in kleinen Teams nicht nur Gemüse putzen und Kartoffeln schälen, sondern auch die Räume reinigen und die Abteikirche für den nächsten Gottesdienst vorbereiten. Das gemeinsame Toilettenputzen, wo der Professor aus Cambridge gleich neben der schottischen Verkäuferin das Bürstel schwingt, hat sich schon oft als besonders intensiver Lernort erwiesen.

Auch die freiwillige Armut, die Einschränkung der Güter ist ein Kontrastprogramm. Es hebt unser tief verankertes Streben nach Sicherheit aus, indem es uns zeigt, dass wir Sicherheit auch durch Teilen gewinnen können. In der Iona Community verpflichten sich die Mitglieder zum Teilen des Zehnten. Wie das berechnet wird, ist

Gegenstand intensiver Gespräche in kleinen lokalen Guppen, die sich regelmäßig treffen. Dabei geht es nicht einfach darum, Geld zu geben, sondern einen Lebensstil der Genüge einzuüben und damit andere Formen von Lebensintensität schätzen zu lernen: Gastfreundschaft, Partizipation an als sinnvoll empfundenen Tätigkeiten und Anliegen, Verbindung mit Menschen im weltweiten Horizont, geteilte Werte, Hinwendung zur Schönheit der Erde, Einfachheit und Genüge sowie Schutz der natürlichen Lebenswelt. Nicht Armut und Verzicht sind das Ziel, sondern ein maßvoller Umgang mit begrenzten Ressourcen und Achtsamkeit für die Interessen aller. Genau das versucht die Gemeinschaft in der Führung ihrer Zentren, aber auch im persönlichen Leben der Mitglieder einzuüben.

Moderne Mystik

George Macleod hat wie kein anderer die Iona Community geprägt, sozusagen als »Theopraktiker«, dessen Theologie im Praxisfeld der Gemeinde entstanden ist und politisch wirksam sein wollte. Als junger Mann hatte er den Ersten Weltkrieg mitgemacht. Aus dem Entsetzen über das Morden der Kriegsjahre ist später sein unbeugsames pazifistisches Engagement erwachsen. In einer Art mystischem Erlebnis in der Osternacht 1933 erfährt er die Kirche als Wirklichkeit des Leibes Christi, als profunde soziale, spirituelle und mystische Gemeinschaft. Dieses Erlebnis erklärt, dass er die Iona Community als stärkende und erneuernde Kraft innerhalb der Kirche verstand, die für ihn – trotz großer ökumenischer Offenheit – immer die Church of Scotland, also die reformierte Kirche, war.

George Macleods theologisches Denken bestimmt bis heute die Theologie und liturgische Erneuerungsarbeit der Iona Community. Immer

wieder beschäftigte ihn die Frage, wie modernes Leben und christliche Spiritualität zusammengehen. Darauf findet er in einem radikalen Verständnis von Inkarnation eine Antwort. Christus ist der Christus des ganzen Kosmos. Es geht dabei nicht um eine Vergöttlichung von Materie,

Die Regel der Iona Community:

Die Iona Community ist eine moderne christliche Gemeinschaft von Frauen und Männern, die neue Wege suchen, das Evangelium in der heutigen Welt zu leben. Ihre Mitglieder leben nicht zusammen, sondern wissen sich durch eine gemeinsame Regel miteinander verbunden. Diese fünfteilige offene Regel ruft die Mitglieder auf zu:

- täglichem Gebet und Bibellektüre
- zum teilenden und verantwortungsvollen Umgang mit Geld
- zum teilenden und verantwortungsvollen Umgang mit der Zeit
- zum Einsatz für Frieden und soziale Gerechtigkeit
- zur Gemeinschaft miteinander

Neue Mitglieder durchlaufen eine zweijährige Trainingszeit, während der sie etwa fünfmal eine Woche miteinander verbringen.

Natur, Leiblichkeit, sondern um die mystische »Christification« der gesamten Schöpfung, die alles unter die Herrschaft Christi bringt und heiligt. Daraus entsteht das, was oft als »keltische Spiritualität« bezeichnet wird. Es handelt sich um eine Hinwendung zur Schöpfung, die als eine Form der Inkarnation, der Gegenwart des kosmischen Christus in allem wahrgenommen wird: »Dreh einen Stein um und ein Engel fliegt auf«, heißt es in einem großen Christushymnus.

Eng damit zusammenhängt der Gedanke des »Embodiment«, dass Gott im Leiblichen, Materiellen sich offenbart, wenn wir es »mit den Augen des Glaubens« sehen. Die Brücke zur Wahrnehmung sind Hinwendung und Mitgefühl (compassion) für alle Geschöpfe. Erlösung hat mit Befreiung und Heilung der Körper und all der Beleidigungen, denen wir körperlich unterworfen sind, zu tun, aber auch mit den systemischen Ursachen des Leidens: »Wer für die tuberkulosekranke Arbeiterin aus Glasgow betet, weiß, dass man gleichzeitig für die Veränderung

Internethinweis:

<http://www.iona.org.uk>

<http://www.ionabooks.com>

Unter diesen Adressen findet sich u.a. eine Liste der zahlreichen Publikationen der Iona Community (inkl. Gottesdienstmaterial).

der verheerenden Wohnverhältnisse in den Slums von Glasgow beten und handeln muss«, hat George Macleod einmal gesagt. Diese Hinwendung zum Körper findet noch heute ihren liturgischen Ausdruck in dem berührenden Gebet um Heilung mit gegenseitiger Handauflegung, das einmal in der Woche in der Abbey von Iona gefeiert wird.

Macleods Theologie ist eher mystisch-poetisch als systematisch. Sie ist praktisch verankert und möchte politisch relevant sein. Hierin folgt die Iona Community noch heute ihrem Gründer: Ihre Musiker und Theologinnen – John Bell, Graham Maule, John Harvey, Kathy Galloway, Ruth Burgess, Ian Sutch Pickard – sind Sängerinnen, Poeten und Geschichtenerzählerinnen. Ihre Texte sind lebenspraktisch, ihre Melodien inspiriert von der gaelischen Volksmusik und vom Liedgut der weltweiten Ökumene. Singen, beten und erzählen sind Formen christlicher Präsenz in der Welt, die an die großen Verheißungen

Gottes erinnern wollen: Iona wird immerhin das »Taizé des Nordens« genannt und ist nicht zuletzt wegen der ergreifenden Schönheit und Schlichtheit seiner täglichen Gottesdienste bekannt.

Engagement für die Welt

Engagement bedeutet für die Iona Community eine Änderung der Gewohnheiten im Alltag. Es ist keine »extraordinary power«, keine außergewöhnliche Begabung oder Macht nötig, um die Welt zu verändern, sondern unsere ganz gewöhnliche Alltagsmacht wäre genug, meint Helen Steven von der Iona Community in einem Büchlein, das den Zusammenhang zwischen Beten und politischem Handeln beschreibt.

Das politische Handeln der Iona Community will bewusst Alltagshandeln sein: Es ist politisch, wie wir unsere Zeit und unser Geld verwenden; welchen Abfall wir produzieren und wie wir ihn entsorgen; es ist politisch, wie viel Zivilcourage und aktiven Anstand wir haben oder

»Schönheit und Schlichtheit seiner täglichen Gottesdienste«

zu erlernen bereit sind; es ist politisch, welche Alternativen wir setzen, von der Gastfreundschaft bis zur Umverteilung persönlicher Ressourcen. Für die Iona Community liegen die Initiativen politischen und ökonomischen Handelns im Lokalen und Alltäglichen und bei ihren Mitgliedern. Sie begleitet sie aber und lanciert übergreifende Kampagnen für jene Anliegen, die in ihrer Regel festgeschrieben sind: etwa das Engagement für Frieden und Gerechtigkeit und der Einsatz für ein atomwaffenfreies Europa.

Vor allem aber sorgt sie dafür, dass in der Abbey auf der Insel Iona zwölf Monate im Jahr

zweimal täglich der Gottesdienst stattfindet, dass nach einem Kalender für Menschen und Anliegen gebetet wird und dass in den Zentren rund hundert Programmwochen stattfinden, wo Tausende von Menschen aus aller Welt zusammenkommen und etwas vom »geheiligten Alltag« spüren können.

Probleme des dezentralen Klosters

Das Konzept der Iona Community ist anspruchsvoll. Es vertraut darauf, dass auch eine virtuelle Gemeinschaft die Disziplin aufbringen kann, nach erkennbaren Regeln zu leben und diese in die Gestaltung des gesellschaftlichen Ganzen einzubringen – jede Person an ihrem Ort. Die Mitglieder leben nicht »miteinander«, sondern »miteinander verbunden« – das ist ein signifikanter Unterschied. Ging es in den Dreißigerjahren darum, die Solidarität der Kirche mit den Armen zu leben und zu einem konstituierenden Merkmal von Kirche zu machen, so erkundet die Gemeinschaft heute, wie solidari-

sches Leben unter den Bedingungen der Globalisierung zu gestalten ist. Das stellt große Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeit aller Mitglieder und überfordert auch gelegentlich.

Dabei hat sich herausgestellt, dass in der orts gewordenen Welt die Bedeutung eines Ortes und einer Tradition wieder wesentlich wird. Die virtuelle Gemeinschaft funktioniert nur, wenn gleichzeitig die direkte Kommunikation gestärkt wird: Deswegen bleiben die Treffen in lokalen Gruppen und die jährliche »Community Week« auf der Insel – die fünfte Regel – weiterhin zentral. Die anspruchsvolle Aufgabe, um die die Community sich heute sammelt, ist das unmissverständliche Engagement für die großen biblischen Verheißungen eines Lebens in Gerechtigkeit und Frieden mit der ganzen Schöpfung.

Reinhild Traitler-Espiritu, Dr. phil., ist Co-Leiterin des Europäischen Projekts für Interreligiöses Lernen (EPIL). Bis 2003 war sie Leiterin des Studienbereichs beim Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Schweiz. Sie war seit 1998 assoziiertes Mitglied und ist seit 2006 Mitglied der Iona Community.